

Soziale Identität schaffen

Um Pflegefachkräfte in Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen bei ihrer Arbeit zu unterstützen, entwickelt das Deutsche Netzwerk für Qualitätsentwicklung in der Pflege (DNQP) sogenannte Expertenstandards. Neu vorgestellt wurde im vergangenen Herbst der Expertenstandard *Beziehungsgestaltung in der Pflege von Menschen mit Demenz*.

KOGNITIVE BEEINTRÄCHTIGUNGEN, psychische Symptome und Einschränkungen der Kommunikationsfähigkeit führen dazu, dass Menschen mit Demenz buchstäblich aus ihrer sozialen Welt fallen: Denn das, was soziale Beziehungen ausmacht und zwischenmenschliche Nähe entstehen lässt, besteht im Teilen gemeinsamer Erinnerungen und Erfahrungen. Durch die Demenz aber ist es nicht mehr möglich, gemeinsam mit anderen fortzufahren, an die Vergangenheit anzuschließen und Erlebtes für die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft zu nutzen. Der Mensch mit Demenz verliert im Verlaufe der Erkrankung gewissermaßen seine soziale Identität und das ist mit tiefen Gefühlen der Angst, Verzweiflung und Trauer verbunden.

Halt, Trost, Nähe und Geborgenheit schenken und stärken

Menschen mit Demenz brauchen daher mehr als zuvor andere Personen, um Wohlbefinden und soziale Identität wiederherstellen zu können. Eine gute pflegerische Versorgung von Menschen mit Demenz bedeutet daher, diese grundlegenden Bedürfnisse der Betroffenen in den Blick zu nehmen und Halt, Trost, Nähe, Geborgenheit und soziale Verbundenheit zu stärken sowie Beschäftigung und Identitätsarbeit zu ermöglichen.

Beziehungsgestaltung als Richtschnur

Der neue Expertenstandard stellt genau diese Aufgabe pflegerischen Handelns in den Mittelpunkt und betont die Notwendigkeit der Beziehungs- und Umgebungsgestaltung seitens der professionell Pflegenden. Er verweist mit seinen Empfehlungen auf die Verantwortung sowohl der einzelnen Pflegefachkraft als auch der Pflegeeinrichtung, Menschen mit Demenz als gleichberechtigte Gegenüber wahrzunehmen und anzuerkennen.

Als übergeordnetes Ziel pflegerischen Handelns formuliert der Expertenstandard, dass dafür Sorge zu tragen ist, dass jeder pflegebedürftige Mensch mit Demenz Angebote

zur Beziehungsgestaltung erhält, die das Gefühl, gehört, verstanden und angenommen zu werden sowie mit anderen verbunden zu sein, erhalten und fördern.

Auf den Ebenen von Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität sollen die Empfehlungen des Expertenstandards dazu beitragen, den Menschen mit Demenz in seinem *Personsein* zu unterstützen. Damit das gelingen kann, muss die Pflegekraft u. a. bei der Gestaltung des persönlichen Alltags des Menschen mit Demenz dessen aktuelle Gefühle, seine Befindlichkeiten und Wünsche anerkennen, über beziehungs-fördernde Angebote Bescheid wissen und in der Lage sein, die pflegerische Versorgung daraufhin auszurichten.

Die Pflegeeinrichtung ihrerseits muss dafür die notwendigen Rahmenbedingungen schaffen und u. a. Pflegefachkräften ausreichend Zeit zur Verfügung stellen. Sie hat außerdem dafür Sorge zu tragen, dass eine kontinuierliche Betreuung durch vertraute und als positiv wahrgenommene Bezugspersonen erfolgen kann und relativ gleichmäßige Tagesabläufe mit positiven Erlebnissen und Alltagsritualen ermöglicht werden können.

Humanistisches Menschenbild leben

Der Umgang mit Menschen mit Demenz verlangt ein humanistisches Menschenbild, das den Menschen als Einheit von Körper, Seele und Geist begreift und ihn und seine Würde in den Mittelpunkt stellt. Und genau das sollte allererste Richtschnur für alle sein, die in die professionelle Versorgung von Menschen mit Demenz eingebunden sind. Für die Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz bedeutet das, den Erhalt und die Stärkung des Personseins des Betroffenen als wesentliche Aufgabe zu verinnerlichen. Hierfür



Dr. PH Andrea Kimmel ist Seniorberaterin im Team Pflege beim MDS.
a.kimmel@mds-ev.de



leistet der neue Expertenstandard einen wichtigen Beitrag. Er kann damit auch als eine Art Rückbesinnung auf die eigentlichen Aufgaben von Pflege – nämlich als Beziehungs- und Problemlöseprozess – verstanden werden. So verstanden setzt der Expertenstandard ein wichtiges Signal für die pflegerische Versorgung von Menschen mit Demenz, weil er den Kern pflegerischen Handelns wieder in den Mittelpunkt rückt: nämlich die Förderung und den Erhalt der Beziehungen von Menschen mit Demenz zu ihrer sozialen Umwelt.

Perspektiven

Ob und inwieweit durch die Veröffentlichung des Expertenstandards Fortschritte in der Versorgung von Menschen mit Demenz erreicht werden, wird die modellhafte Implementierung des Expertenstandards zeigen. Der MDS und die

MDK-Gemeinschaft werden diesen Prozess unterstützen. Dies geschieht u. a. derzeit mit der Überarbeitung und Aktualisierung der 2008 erschienenen Grundsatzstellungnahme *Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz in stationären Pflegeeinrichtungen*.

Die aktualisierte Grundsatzstellungnahme – als Zu-

Nachdenken, empfinden und sozial handeln

sammenschau des aktuellen Handlungswissens zur Thematik – soll professionell Pflegende, aber auch andere Akteure der Langzeitpflege in der Versorgung von Menschen mit kognitiven und psychischen Unterstützungsbedarfen unterstützen und damit zu einer Weiterentwicklung der Qualität in der Pflege – und zwar ganz im Sinne des personenzentrierten Zugangs – beitragen.

Aber auch jenseits der Verantwortung professionell Pflegenden gilt: Um einen Zugang zu Menschen mit Demenz finden zu können, sei es professionell oder privat, ist das eigene Menschenbild kritisch zu reflektieren, dergestalt, den Menschen nicht nur als denkendes, sondern auch als empfindendes, emotionales und soziales Wesen zu verstehen.

Unterstützung für pflegende An- und Zugehörige

Die meisten Menschen mit Demenz werden zu Hause gepflegt – von Familienangehörigen, aber auch von Freunden und Nachbarn. Pflegende An- und Zugehörige sind nach wie vor diejenigen, die im System der Langzeitpflege die Hauptlast tragen. Sie sind jedoch pflegerische Laien und verfügen naturgemäß nicht über die notwendige professionelle Distanz, die die Pflege eines nahestehenden Menschen mit Demenz verlangt. Gerade der Zeitpunkt, zu dem der Mensch mit Demenz die Fähigkeit verliert, ihm nahestehende Menschen zu erkennen, wird als schmerzhaftes Zäsur erlebt, denn an diesem Punkt ändert sich die Beziehungsqualität massiv. Gleichzeitig müssen pflegende An- und Zugehörige eine starke Nähe zulassen, sowohl körperlich als auch emotional. Das gilt vor allem in späten Krankheitsphasen: Die pflegerische Unterstützung beinhaltet die Intimpflege ebenso wie den Umgang mit psychischen Verhaltenssymptomen.

So wie Menschen mit Demenz selbst brauchen auch pflegende An- und Zugehörige Unterstützung und Möglichkeiten der Entlas-

tung in ihrem Alltag: Wenn Menschen mit Demenz aus ihrer sozialen Welt fallen, dann kostet das Energie und Kraft, sie zurückzuholen, und schlimmstenfalls kann das krank machen.

Dabei gibt es ein breites Angebot an Unterstützungs- und Entlastungsmöglichkeiten, das auch finanziert wird. Viele Betroffene wissen das aber nicht und nutzen die Leistungen nicht – oft auch aus Scham, einer Aufgabe vermeintlich nicht gewachsen zu sein. Deshalb sind Aufklärung und Beratung Pflegenden eine wichtige Aufgabe aller in der Demenzversorgung professionell Tätigen.

Betroffene sollten bei der Pflegekasse des demenzkranken Familienmitglieds nach individueller Pflegeberatung, Adressen von Pflegestützpunkten oder konkreten Entlastungsangeboten nachfragen. An- und Zugehörige von Menschen mit Demenz, die Leistungen aus der Pflegeversicherung erhalten, können außerdem eine Schulung beanspruchen. Dabei lernen sie beispielsweise Regeln zur Kommunikation und wie sie mit schwierigen Verhaltensweisen umgehen können.